

# Georg Günther Mörikes musikalische Wirkungsgeschichte im Spiegel der Notensammlung des Deutschen Literaturarchivs

Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar (DLA) verwahrt nicht nur Werke deutscher Schriftsteller und damit zusammenhängende Veröffentlichungen. Es besitzt darüber hinaus einen großen Bestand von Bildern und Skulpturen sowie eine umfangreiche Musikaliensammlung mit Vertonungen vor allem von Werken jener Dichter, die für das DLA eine bedeutende Rolle spielen; ihre musikalische Wirkungsgeschichte wird in oft seltenen Drucken und wertvollen Handschriften dokumentiert. Inzwischen sind Kataloge der drei wichtigsten Teil-sammlungen innerhalb der Reihe «Verzeichnisse, Berichte, Informationen» veröffentlicht worden: «Schiller-Vertonungen» mit mehr als 400 Werken von fast 200 Komponisten (Bd. 27; 2001), «Mörrike-Vertonungen» (Bd. 29; 2002) mit knapp 300 Werken von über 60 Komponisten und «Hesse-Vertonungen» (Bd. 32; 2004) mit gut 2100 Werken von ungefähr 500 Komponisten.

Die «Mörrike-Bestände» des Deutschen Literaturarchivs – Die frühesten Mörrike-Vertonungen

Die durch Kauf oder Schenkung ins DLA gelangten Musikalien mit Mörrike-Vertonungen konnten quantitativ und qualitativ durch die Eingliederung dreier Privatsammlungen entscheidend vermehrt werden:

Die «Sammlung Kauffmann» enthält Autographe und Drucke vorwiegend von Komponisten aus dem Freundeskreis des Dichters; Hugo Wolfs Werk ist in der Sammlung seiner Wiener Gönnerin Melanie Köchert mit seltenen Frühausgaben umfassend dokumentiert; im Depositum der Stuttgarter Familie Mayer-List befinden sich Musikhandschriften und -drucke einiger Zeitgenossen des Dichters. Auch wenn nicht alle existierenden Mörrike-Vertonungen vorhanden sind, so bietet der Marbacher Bestand einen repräsentativen Querschnitt.

Zur Erforschung des Themas «Mörrike und die Musik» sind außerdem die Korrespondenz des Dichters und weitere Selbstzeugnisse unverzichtbar. Da die Arbeitsstelle der Mörrike-Gesamtausgabe im DLA beheimatet ist, kann man hier – teils als Kopie, teils im Original – auch diese Quellen studieren. Hinzu kommen die Erst- und Frühausgaben von Mörikes Werken, die in Marbach so gut wie vollständig vorliegen; manche Texte sind zunächst in heute nicht mehr geläufigen Fassungen veröffentlicht worden, die in einigen Noten wieder auftauchen und anhand der alten Drucke bewertet werden können.

Seine ersten Gedichte – darunter einige der nachmals berühmtesten – veröffentlichte Mörrike 1832 in «Maler Nolten», und angesichts seiner außerge-

Louis Hetsch:  
«Der Feuerreiter».  
S. 1 aus der Musik-  
beilage zu «Maler  
Nolten» (Lithografie,  
11 x 17 cm; Stutt-  
gart: Schweizerbart,  
1832).

The image shows a page of a musical score for the song 'Der Feuerreiter' by Louis Hetsch. The score is written for voice and piano. The tempo is marked 'Allegretto'. The key signature has three sharps (F#, C#, G#) and the time signature is 6/8. The lyrics are in German and are written in a cursive hand. The score consists of two systems of music. The first system has a vocal line on a single staff and a piano accompaniment on two staves. The second system also has a vocal line on a single staff and a piano accompaniment on two staves. The piano part features a prominent bass line with many sixteenth notes. The lyrics are: 'Komme zu, neu aufgefunden, Liederbucher. / Hast ich am Liederbucher, hast du mich, Mörke, wieder?' and 'Hast nicht ganz gefunden, hast du mich, Mörke, wieder?'.



wöhnlichen Musikbegeisterung ist es kaum erstaunlich, dass er mehrere davon vertonen und dem Band als Notenbeilage hinzufügen ließ.<sup>1</sup> Sie ist allerdings nur in der Erstauflage enthalten und danach rasch in Vergessenheit geraten.<sup>2</sup> Eines der beiden in Marbach aufbewahrten Exemplare trägt den Besitzvermerk *Gretchen Speth*, stammt also von Mörikes späterer Ehefrau.

Zwei der insgesamt sechs Kompositionen steuerte Karl Mörike (1797–1848), der Bruder des Dichters, bei. Sein «Lied der Feenkinder» (Gedicht später textlich etwas abweichend als «Die Geister am Mummelsee» veröffentlicht) ist das einzige Strophenlied der Sammlung. Eduard Mörike wünschte von Karl am 22. Februar 1832 auch noch die Vertonung von «Jesu benigne»,<sup>3</sup> einem kurzen Text des römischen Hymnendichters Venantius Fortunatus, und hatte von der Musik bereits konkrete Vorstellungen: *Der Vers wird zur Orgel gesungen, doch nur v. Einer, höchstens zwey Stimmen*. Er schärfte dem Bruder ein, *die heiligsten Saiten Deiner Seele zu fassen und schreibe mit der tiefen Gluth, womit Mozart sich zu seinem Requiem niedersezte*.<sup>4</sup> Doch damit hatte er von Karl offensichtlich zu viel verlangt – es reichte «nur» zu einem Lied mit typischer Klavierbegleitung, das auch den übrigen Anforderungen kaum genügt.

Die anderen vier Lieder – allesamt durchkomponiert – stammen von Louis Hetsch (1806–1872), der damals den Stuttgarter Liederkranz leitete und den Mörike um 1825 im Tübinger Stift kennen gelernt hatte.<sup>5</sup> Seine professionellere Arbeit zeigt sich besonders in der «Romanze vom wahnsinnigen Feuerreiter»; der Text besteht hier noch aus vier Strophen und wurde erst 1856 in der bekannten fünfstrophigen Version veröffentlicht.

Hetsch vertonte das Gedicht im dramatischen Balladenstil mit effektvollen Klaviertremoli und beansprucht dafür zwölf der insgesamt 32 Seiten umfassenden Notenbeilage. Obwohl konventioneller ausgeführt beweisen auch die übrigen Beiträge – «Elfenlied» und «Früh, wann die Hähne krähn» bzw. «Rosenzeit, wie schnell vorbei» (spätere Gedichttitel: «Das verlassene Mägdlein» bzw. «Agnes») – sein Können.

Mörike wollte auch das literarische Hauptwerk seiner Mozartverehrung, die Novelle «Mozart auf der Reise nach Prag» (1856), mit Musik ergänzen. Wieder bat er Hetsch um eine Komposition, die allerdings im Stil des Wiener Meisters ausgeführt und in der vorgeblichen Originalhandschrift Mozarts als «Faksimile» beigelegt werden sollte. Kurz vor Drucklegung zog Hetsch jedoch seine Zusage zurück, und aus dem Schelmenstück ist leider nichts geworden.



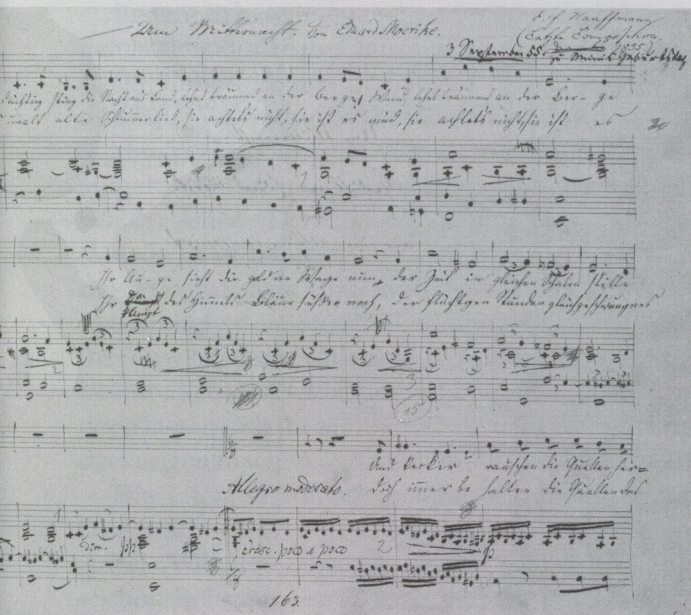
Ernst Friedrich Kauffmann (1803–1856). Porträt in Kupferstichmanier von Carl von Kurtz (um 1855; 33 x 25 cm).

#### Weitere Mörike-Lieder von Zeitgenossen des Dichters

Wichtiger als Hetsch, von dem neben den bereits erwähnten Liedern noch fünf weitere im DLA vorliegen, sollte für Mörike als Komponist der bereits aus Kindertagen befreundete Ernst Friedrich Kauffmann (1803–1856) werden. Von Haus aus eigentlich Mathematiker, verfügte er über eine außergewöhnliche Musikbegabung. Am 22. Mai 1839 gestand Mörike dem Freund: *Deine Melodien haben durchaus etwas, daran ich mir getraue, sie größtentheils aus allen andern heraus zu erkennen*. Dies entsprach dem Geschmack des musikalisch sehr konservativen Dichters, wonach ein Lied eine leicht fassliche Melodie besitzen musste. Fast zwanzig Jahre nach Kauffmanns Tod war die musikalische Seelenverwandtschaft noch bekannt: *Man wird keinem der berühmteren Namen zu nahe treten, wenn man ausspricht, dass in der Musik Niemand den Ton Mörike'scher Dichtung besser getroffen hat als Kauffmann*.<sup>6</sup>

Kauffmann hatte eine bewegte Biografie: Als Mitwisser einer Verschwörung war er zwischen 1833 und 1839 mehrmals auf dem Hohenasperg inhaftiert, wo er aber – ebenso wie rund sechzig Jahre zuvor Christian Daniel Friedrich Schubart – wenigstens komponieren durfte. Auf mehreren Handschriften – darunter z. B. dem in Marbach aufbewahrten Mörike-Lied «Der König bei der Krönung» – findet man diese Ortsangabe. Nach seiner definitiven Entlassung war





Ernst Friedrich Kauffmann: «Um Mitternacht». Erste Seite des Autografs (1855; 24 x 32 cm) mit dem Hinweis (2. Hand): letzte Composition; korrigierte Datierung (3. Hand): 3. September 55 zu Mimis Geburtstag.

er zunächst Reallehrer in Heilbronn und seit 1852 Professor für Arithmetik in Stuttgart.

Besonders die Vertonung eines Gedichts aus Kauffmanns Häftlingszeit hat Mörike geschätzt. Er schrieb ihm am 22. Mai 1839: *Über alles Sagen lieblich ist die Soldatenbraut. Die Melodie ist mir aufs erste Mal beinahe ganz im Gedächtniß geblieben.* Das Autograph mit der nachträglich eingetragenen Datierung 1838/39 Asperg befindet sich in der Musikaliensammlung des DLA, ebenso wie dasjenige des Liedes «Um Mitternacht» – hier wurde von fremder Hand 3. September [18]55 und *Letzte Composition* eingetragen.

In der Familie Kauffmann spielte die Mörike-Verehrung eine große Rolle, wie mehrere Lieder des

Sohnes, Emil Kauffmann (1836–1909), belegen, der seit 1877 Tübinger Universitätsmusikdirektor war. Er vermied es allerdings, die gleichen Mörike-Gedichte wie sein Vater zu vertonen. In seinem wesentlich komplexeren Klaviersatz schlagen sich die klanglichen Möglichkeiten des modernen Flügels und die erweiterte Harmonik seiner Zeit nieder. Unter seinen vielfach kontemplativ gestimmten Mörike-Liedern (z. B. «An eine Äolsharfe» oder «Denk es, o Seele»), die gedruckt und teilweise autograf im DLA aufbewahrt werden, fällt bei «Lebewohl» ein ebenso origineller wie dem Text adäquater Einfall auf: Mehrmals zitiert er das Eingangsmotiv aus Beethovens Klaviersonate «Les Adieux».

Zu Mörikes Bekanntenkreis zählten noch weitere Komponisten, die – wenn auch in bescheidenerem Umfang – seine Gedichte vertont haben und deren Werke im DLA eingesehen werden können: Immanuel Faisst (1823–1894), der Gründer des Stuttgarter Konservatoriums, veröffentlichte bereits im Rahmen seines Opus 1 das «Jägerlied», Friedrich Silcher (1789–1860) brachte «Die Soldatenbraut» als Lied mit Klavier- bzw. Gitarrenbegleitung (zweite Stimme ad libitum; auch als vierstimmiger Männerchor a capella) heraus. Sein Nachfolger im Amt des Tübinger Universitätsmusikdirektors und als solcher zugleich Vorgänger Emil Kauffmanns, Otto Scherzer (1821–1886), komponierte insgesamt fünf Lieder nach Mörike-Gedichten. Man bemängelte jedoch damals, *daß die Singstimme sich durchgängig, und zuweilen sehr anhaltend, in der höchsten Lage bewegt, so daß nur sehr wenige Stimmen den geforderten Anstrengungen gewachsen sein werden.*<sup>7</sup> Emilie Zumsteeg (1796–1857), Tochter des Stuttgarter Kapellmeisters und Schiller-Freundes Johann Rudolf Zumsteeg und selbst eine anerkannte Komponistin, schrieb ein Duett mit Klavierbegleitung nach Mörikes «Gebet», das allerdings erst 1998 veröffentlicht worden ist.



**SCHWARZWALD  
MUSIKFESTIVAL**

der Quell  
freuden

23. April bis 30. Mai 2004

Das schönste Musikerlebnis im Schwarzwald

Weitere Informationen: SMF Schwarzwald Musikfestival GmbH  
Lauterbadstraße 5 · 7 2250 Freudenstadt · T elefon 0 74 41 / 86 47 16 · F ax 86 47 29  
E-mail: info@schwarzwald-musikfestival.de · www.schwarzwald-musikfestival.de

Freuen Sie sich auf 25 Konzerte  
in 20 Spielorten  
im gesamten Schwarzwald.



Ignaz Lachner:  
«Die Regenbrüder».  
Autografe Reinschrift  
der Partitur (1838;  
27 x 35 cm); S. 301:  
I. Akt, aus dem Finale.

Doch nur selten wandten sich die Zelebritäten des 19. Jahrhunderts einem Gedicht Mörikes zu. Während es von Felix Mendelssohn Bartholdy z. B. keine Vertonung gibt, komponierte Robert Schumann immerhin fünf Lieder. Besonders interessant ist sein im DLA aufbewahrtes Autograph von «Jung Volkers Lied» aus dem Jahr 1851; während Schumann den Text der Gedichtausgabe unverändert übernommen hatte, «verbesserte» man für die Veröffentlichung in den «Fünf heiteren Gesängen» op. 125 zwei als «anstößig» empfundene Stellen: «die mich trug im Mutterleib» wurde zu «im Mutterarm», und «In ihrem Schoß empfangen» ersetzte der prüde Verleger durch «Jung Volker, mich, empfangen».

#### Mörike und das Musiktheater – Der Dichter und die Sängerbewegung

Obwohl Mörike im wesentlichen Lyriker war, versuchte er sich auch auf musikdramatischem Gebiet. Das 1827 für Louis Hetsch entworfene Singspiel «Das blinde Mädchen» scheiterte jedoch wegen persönlicher Differenzen; nur das Gedicht «Chor jüdischer Mädchen» ist davon übrig geblieben. Das Textbuch zur zweiaktigen Zauberoper «Die Regenbrüder», die der damalige Stuttgarter Opernkapellmeister Ignaz Lachner (1807–1895) komponierte, wurde hingegen unter Mithilfe eines Freundes beendet. Nach der Uraufführung (20. Mai 1839) und einer Wiederholung verschwand das Werk – trotz günsti-

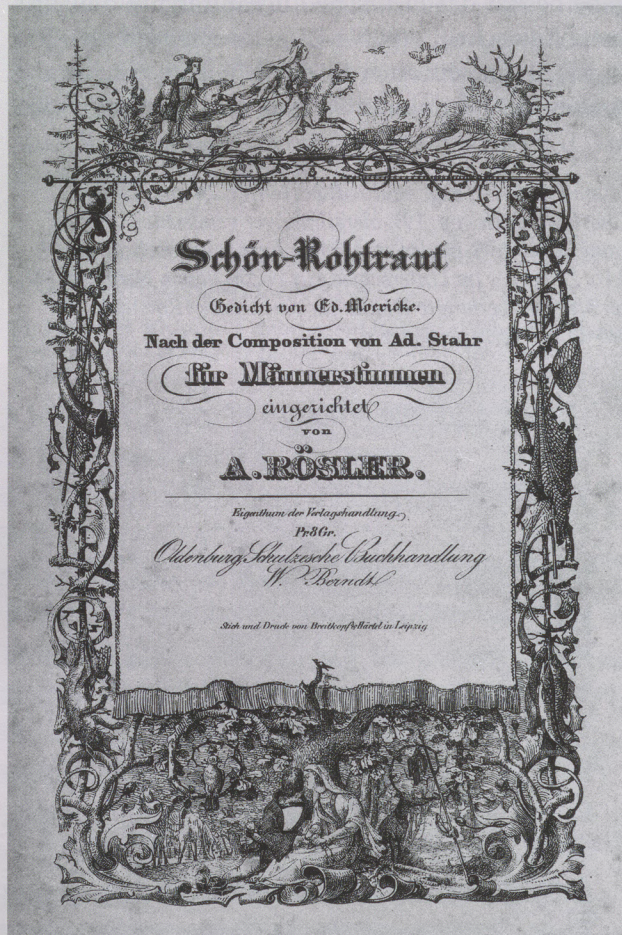
ger Pressereaktionen – vom Spielplan. Erst 1990 fand bei den «Herbstlichen Musiktagen» in Bad Urach eine konzertante Vorstellung statt. Anhand des Mitschnitts kann man sich mit der Musik leicht vertraut machen, die an vielen Stellen stilistisch an Mendelssohn erinnert und alles andere als langweilig ist. Die Reinschrift der Partitur, die viele Korrekturen aufweist, befindet sich in Marbach. Ihre beiden, jeweils einen Akt umfassenden Folianten stellen einen der eindrucksvollsten Schätze im Bestand der Mörike-Vertonungen dar.

Ein ganz anderer Versuch, Mörike für das Musiktheater zu gewinnen, ist im DLA mit dem «Stuttgarter Hutzelmännlein» dokumentiert, einer «heiteren Oper in sechs Bildern» – Text und Musik von Marc-André Souchay (1906–1990). Sie war im Wettbewerb «Nationalbühne Stuttgart» 1933 als Sieger hervorgegangen; die Presse spekulierte bereits darüber, ob sich in dem Werk die ästhetischen Ideen des «Dritten Reiches» widerspiegeln. Doch nach der Uraufführung am 1. Dezember 1935 fanden nur zwei Wiederholungen des offenbar wenig bühnenwirksamen Stückes statt, in dem neben dem Chor 33 Solisten beschäftigt waren. Das DLA besitzt den seltenen Klavierauszug, in dem einige Dialektausdrücke für Aufführungen außerhalb des schwäbischen Sprachraums um eine hochdeutsche «Übersetzung» ergänzt worden sind. Dies stellte sich jedoch als überflüssig heraus –, die Oper wurde nie wieder gespielt.



Erstaunlich selten tauchen Mörike-Gedichte in der konventionellen Chormusik auf, obwohl zwischen ihm und der damaligen Sängerbewegung durchaus Verbindungen bestanden. Der Text der am 8. Mai 1839 in Stuttgart vom dortigen Liederkranz aufgeführten «Cantate zur Feier der Enthüllung des Schiller'schen Denkmals» stammt von Mörike (Musik: Peter Lindpaintner); im DLA befinden sich die lithografierten Chorstimmhefte. 1855 wurde er Ehrenmitglied im Stuttgarter Liederkranz und 1862 im Schwäbischen Sängerbund. In der Chorliteratur ist nur Silchers «Soldatenbraut» populär geworden, doch lassen sich im Marbacher Bestand weitere Entdeckungen machen.

Die Literatur für Männerchor a cappella ist im DLA mit zwei wenig bekannten Stücken vertreten: Adolf Wilhelm Theodor Stahr (1805–1876) hat «Schön-Rohtraut» strophisch vertont und 1840 an Mörike geschickt; ein Urteil des Dichters ist jedoch



Adolf Wilhelm Theodor Stahr: «Schön-Rohtraut». Nur in der Bearbeitung für vierstimmigen Männerchor a cappella von A. Rösler bekannt; Titelseite der Partitur (Leipzig: Breitkopf & Härtel, o. J. [1840]; Plattendruck, 27 x 16,5 cm). Im aufwändig verzierten Rahmen sind zwei Szenen aus dem Gedicht einbeschrieben: Schön-Rohtraut und der Knabe reiten aus (oben), die beiden küssen sich unter dem Eichenbaum (unten).

nicht bekannt. Von den zahllosen Männerchören Otto Löfflers (1871–1949), die er im eigenen Musikverlag (Stuttgart) veröffentlichte, befindet sich im «Mörike-Bestand» allerdings nur ein Stück: «Ein Stündlein wohl vor Tag».

Nach einem der berühmtesten Mörike-Gedichte, «Er ist's», liegen Frauenchöre a cappella bzw. mit Klavierbegleitung von Rudolf Bella (1890–1973), José Berr (1874–1947) und Franz Krause (geb. 1889) vor. Den «Chor jüdischer Mädchen» komponierte der Freiburger Bruno Rummel (1878–1960) zwar mit Orchesterbegleitung, doch kann er auch nur mit Klavier aufgeführt werden. Heinrich Spitta (1902–1972) schrieb 1945 auf dem Weg in die russische Kriegsgefangenschaft, während der Zugfahrt nach Rybinsk: *Sieben Chorlieder nach Eduard Mörike für zwei und drei gleiche Stimmen*.

Unter den gemischten Chören ist zunächst von E. F. Kauffmann der «Kirchengesang zu einer Trauung» mit Klavierbegleitung und einem kurzen Abschnitt für Vokalquartett zu nennen; das offenbar nie veröffentlichte Stück muss Mörike gleichwohl gekannt haben – der Untertitel zum Gedicht lautet: *Musik von Kauffmann*. Gleichfalls als Autographe liegen unbegleitete Chöre von Kauffmanns Sohn Paul (1830–1868) und von dem Stuttgarter Opernsänger Franz Joseph Schütty (1817–1893) vor («Agnes» bzw. «Schön-Rohtraut», 1880).

Von der damaligen Kritik sehr empfohlen wurden Otto Scherzers 1883 veröffentlichte «Sechs Lieder für gemischten Chor»: *Möchten doch recht Viele danach greifen, um von der breiten Landstraße weit abgelegen, hier musikalisch tiefe Gedanken, welche mit dem Inhalte der Gedichte identisch sind zu finden*. Besonders wies der Rezensent auf «Denk es, o Seele!» hin, der nach dem «Jägerlied» zweiten Mörike-Vertonung: *Musikalisch tief angelegte, zur Melancholie neigende Naturen werden sich förmlich berauschen, so viel narkotischer Duft im edlen Sinne ist darin enthalten*.<sup>8</sup> Der eigentlich nur als Liederkomponist bekannte Robert Franz (1815–1892) schrieb drei Mörike-Chöre, deren Partitur als zeitgenössischer Druck vorliegt (um 1889). Den Gedichten entsprechend vertonte er «Jung Volker», «Er ist's» und «Denk es, o Seele!» in charakterlich sehr unterschiedlichen Sätzen.

#### Der musikalische Nachruhm

Während Mörike in Württemberg immer eine große Anhängerschaft hatte, wurde er im übrigen deutschen Sprachgebiet zunächst wenig beachtet oder allenfalls als «biederer Schwabe» und «harmloser Dorfpastor» belächelt. Detlef von Liliencron beklagte dies in einem Zweizeiler: *Weil du ein wirk-*



# GEDICHTE

von  
**Eduard Mörike**

für eine Singstimme und Klavier

komponiert (1888) von

**HUGO WOLF.**

Heft I. Nr. 1-11, 14, 16, 2, 43 netto.

- 1. Der Götter und die Hölle.
- 2. Der Kunde und das Jamben.
- 3. Ein Stündlein wohl vor Tag.
- 4. Algen.
- 5. Der Dämmer.

Heft II. Nr. 12, 13, 15, 16, 2, 43 netto.

- 6. Er ist.
- 7. Das verlassene Mädchen.
- 8. Begabung.
- 9. Marmarische Liebe.
- 10. Pitarvie.

Heft III. Nr. 17, 18, 19, 20, 21, 22 netto.

- 11. In eine Aelcherei.
- 12. Hühnerhühler.
- 13. In Frühlings.
- 14. Agnes.
- 15. Auf einer Wanderung.

Heft IV. Nr. 23, 24, 25, 26, 27 netto.

- 16. Gedächtnis.
- 17. Der Götter.
- 18. Blumenblätter im April.
- 19. Im Allernacht.
- 20. Auf eine Christhans I.
- 21. Auf eine Christhans II.

Heft V. Nr. 28, 29, 30, 31, 32 netto.

- 22. Lecker.
- 23. Auf ein altes Bild.
- 24. In der Frühlings.
- 25. Schulfelds Anknüpfung.
- 26. Charwoche.

Heft VI. Nr. 33, 34, 35, 36, 37 netto.

- 27. Das neue Jahr.
- 28. Ged.
- 29. In den Schlaf.
- 30. Was Liebe.
- 31. Wo sind ich Trist.

Heft VII. Nr. 38, 39, 40, 41, 42 netto.

- 32. In die Götter.
- 33. Pergosa I.
- 34. Pergosa II.
- 35. Preis und Lebewohl.
- 36. Lebewohl.
- 37. Lebewohl.

Heft VIII. Nr. 43, 44, 45, 46 netto.

- 38. Ein Liedchen aus Waldhainz.
- 39. Das ist ein Liedchen.
- 40. Der Jäger.
- 41. Bald einer alten.
- 42. Ein Liedchen aus Waldhainz.
- 43. Ein Liedchen.

Heft IX. Nr. 47, 48, 49, 50 netto.

- 44. Der Fächer.
- 45. Mein Rosenkranz.
- 46. Geisig Wigler.
- 47. Der Götter aus Mummelau.
- 48. Störchenhühler.

Heft X. Nr. 51, 52, 53, 54 netto.

- 49. Der Wagnis.
- 50. Andree.
- 51. Bei einer Trübsal.
- 52. Selbstgespräch.
- 53. Abschied.

GESAMT-ANSICHT IN EINEM BANDE 20 fl. 15. - Mk. 25. netto.

Eigentum des Komponisten.

Arrangements vorbehalten.

WIEN, EM. WETZLER

(Julius Epstein) | Kärntnerstr. 11.

1889.

Eingetragen in das Vereinsarchiv

Depot: 3 Paris

London: Ed. St. Hill.

Leipzig: Robert Friese

Berlin: Rühle & Bunge.

Gleichwohl blieb Mörikes musikalische Bedeutung vor dem Ersten Weltkrieg weiterhin gering, wie sich anhand der wenigen Vertonungen von Hans Pfitzner, Max Reger oder Hermann Zilcher in der Musikaliensammlung des DLA belegen lässt. Gegen Mitte des 20. Jahrhunderts gab es dafür zwei verblüffende Analogien zu Wolf: Zwischen September 1938 und Mai 1939 komponierte Hugo Distler sein aus 48 Sätzen bestehendes «Mörike-Chorliederbuch». Neben der Originalausgabe (1939) verwahrt die Marbacher Musiksammlung noch das Autograf zu Nr. 24, «Frage und Antwort». – Zwischen 1947 und 1949 schrieb Othmar Schoeck insgesamt vierzig Lieder, die 1956 mit dem Titel «Das holde Bescheiden» unter Anspielung auf den letzten Vers von Mörikes «Gebet» veröffentlicht wurden. Dies ist auch das einzige Gedicht, das Schoeck vertonte, obwohl es bereits von Wolf komponiert worden war. Wolfs *Lied finde ich wagnerisch; meine Vertonung möchte ich als protestantisch bezeichnen.*<sup>9</sup> Neben der Erstausgabe besitzt das Deutsche Literaturarchiv die autografe Reinschrift von Nr. 12, «Die Schwestern».

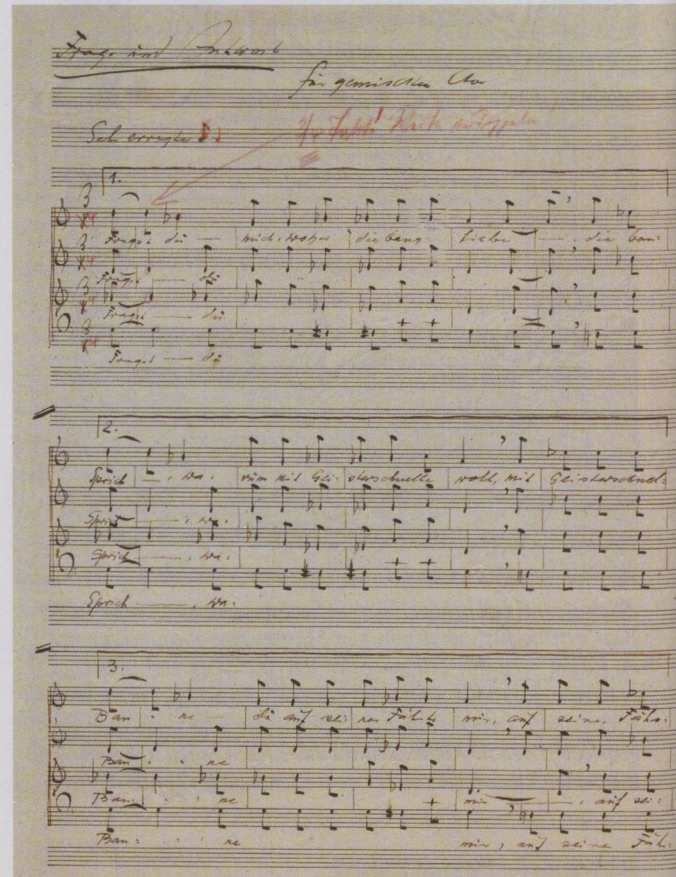
Mörike spielt auch in der Musikgeschichte des späten 20. Jahrhunderts noch eine gewisse Rolle.

Hugo Wolf: «Gedichte von Eduard Mörike». Erstausgabe der 53 Lieder in zehn Heften (Wien: Wetzler, 1889; 34 x 27,5 cm), hier: 8. Heft (Vorderseite des Umschlags). Jeweils gleichbleibender Aufdruck mit dem vollständigen Inhaltsverzeichnis, jedoch wechselnde Farbgebung.

Hugo Distler: «Frage und Antwort» (Nr. 24 aus: «Mörike-Chorliederbuch» op. 19), vierstimmiger gemischter Chor a cappella; erste Seite der autografen Partiturreinschrift (1939; 34 x 27 cm). – Im Unterschied zur vorliegenden Niederschrift im 3/8-Takt verlangte Distler für den Druck (Rotstift): 3/4-Takt! Werte verdoppeln!

licher Dichter warst, so hast du den Vorzug, / Daß dich der Deutsche nicht kennt – grüße dein Volk aus der Gruft!

Zwischen dem 16. Februar und 26. November 1888 komponierte jedoch ein bis dahin völlig unbekannter österreichischer Musiker 53 Mörike-Gedichte und veröffentlichte die Lieder 1889 in dem kleinen Wiener Musikverlag Wetzler. Nicht zuletzt die begeisterten Besprechungen in der süddeutschen Presse (darunter die legendäre von Emil Kauffmann im «Schwäbischen Merkur») machten sowohl den Urheber – Hugo Wolf – als auch den Dichter allmählich einem größeren Publikum bekannt. Im DLA dokumentieren die seltene Erstausgabe und die späteren Veröffentlichungen bei drei verschiedenen Verlagen das wechselvolle Schicksal jener berühmten Sammlung. Der darin als Klavierlied enthaltene «Feuerreiter» wurde von Wolf 1894 zu einem bis zu achtstimmigen Chor mit großer Orchesterbegleitung umgearbeitet und um die Jahrhundertwende häufig aufgeführt. Übrigens hatte Wolf seit 1880 im Abstand von jeweils zwei Jahren schon drei Lieder nach Mörike-Gedichten geschrieben, von denen sich im DLA die am 24. Dezember 1880 in Wien entstandene Reinschrift von «Suschens Vogel» befindet.





1981 veröffentlichte z. B. Heimo Erbse (geb. 1924) «Fünf Gesänge» nach anakreontischen Liedern in Mörikes Übersetzung; für einen aparten Klang sorgt die Begleitung durch Flöte und Cembalo. Von vier Mörike-Gedichten ließ sich Hans Werner Henze (geb. 1926) zu der 1986 beendeten «Ode an eine Äols-harfe» inspirieren, einer «Musik für konzertierende Gitarre und 15 Soloinstrumente» ohne gesungenen Text: *Die Gedichte wurden anfangs wie Lieder vertont und in graduellen Sublimierungsprozessen in Instrumentalmusik verwandelt. Auch die Formstrukturen der Gedichte sind in der Musik nachvollzogen worden.*<sup>10</sup> Am 27. August 1986 wurde das Werk in Luzern bei den Internationalen Musikfestwochen uraufgeführt. Die eigentlich nur leihweise beim Verlag erhältliche Partitur ist ebenso im Marbacher Bestand wie die der 1998 veröffentlichten «Zwei Mörike-Chöre», einem der traditionellen Musik näherstehenden Alterswerk von Harald Genzmer (geb. 1909).

Im Jubiläumsjahr 2004 werden einige neue Mörike-Vertonungen uraufgeführt, von denen Impulse für die weitere musikalische Auseinandersetzung mit dem Dichter im 21. Jahrhundert ausgehen könnten. Eines aber ist gewiss: Marbach wird auch diese Kompositionen für die Nachwelt dokumentieren.

#### ANMERKUNGEN UND LITERATUR

- 1 Vielleicht ist Mörike dabei von Goethes «Wilhelm Meisters Lehrjahre» (1795/96) beeinflusst worden; Johann Friedrich Reichardt hatte einige der eingestreuten Gedichte vertont, und die Noten wurden mit dem Roman veröffentlicht.
- 2 Erst im 5. Band der neuen Gesamtausgabe wurden die Noten wieder veröffentlicht.
- 3 Im «Maler Nolten» ist als Fußnote Mörikes Übersetzung mit dem Titel «Seufzer» beigefügt: *Dein Liebesfeuer, Ach Herr! wie teuer.*
- 4 Alle Briefzitate unter Beibehaltung der orthografischen Eigenheiten, jedoch mit vereinzelter Ergänzung der Zeichensetzung, aus: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Stuttgart 1967ff.
- 5 Hetsch war seit 1835 Akademischer Musikdirektor in Heidelberg und seit 1846 (bis zu seinem Tod) zweiter Kapellmeister und Chordirektor am Mannheimer Hoftheater.
- 6 Nekrolog auf Eduard Mörike, in: Allgemeine Musikalische Zeitung, 3. November 1875, Sp. 699.
- 7 Neue Zeitschrift für Musik, 29. August 1884, S. 389.
- 8 Ebd., 21. Dezember 1883, S. 576.
- 9 Werner Vogel, Othmar Schoeck im Gespräch. Tagebuchaufzeichnungen, Zürich 1965, S. 164.
- 10 Zitiert nach Erwe (s. Literaturverzeichnis), Bd. 1, S. 121f.

Hans-Joachim Erwe: Musik nach Eduard Mörike. Hamburg: Wagner, 1987.

Georg Günther: Mörike-Vertonungen. Verzeichnis der Drucke und Handschriften. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 2002.

Ders.: Mörike auf der Reise zu Mozart. Über eine beinahe geschriebene Komposition zu Mörikes «Mozart-Novelle». In: Acta Mozartiana, 49. Jg., Heft 3/4 (Dezember 2002), S. 73-91.

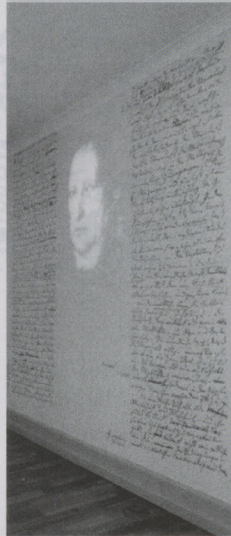
Hans-Ulrich Simon: «Göttlicher Mörike!» Mörike und die Komponisten. Stuttgart: Internationale Hugo-Wolf-Gesellschaft, 1988.

## Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

### Hegel-Haus

Geburtshaus des Philosophen

G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:

Mo-Mi, Fr 10-17.30

Do 10-18.30

Sa 10-16.00

Eintritt frei

Eberhardstraße 53

70173 Stuttgart

Tel. 0711/216-6733

### Stadtmuseum Bad Cannstatt

Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)

Öffnungszeiten:

Mi 14-16

Sa 10-13

So 10-16

Eintritt frei



Marktstraße 71/1

70372 Stuttgart-Bad Cannstatt

Tel. 0711/564788